Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 12

Artikel: Tempel und Teehaus in Japan
Autor: Blaser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-32569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tempel und Teehaus in Japan

Von Werner Blaser*

Schon seit einiger Zeit ist es Anliegen und Sehnsucht des abendländischen Architekten, das Geheimnis der japanischen Baukunst zu ergründen. Man denke zum Beispiel an die starke Beeinflussung des Jugendstils, wo wir deutliche Motive übernommen finden. So haben es sich auch zeitgenössische Architekten zur Aufgabe gemacht, das Wesen der japanischen Baukunst zu erforschen. Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis eines längeren Japanaufenthalts und der Auseinandersetzung mit den kunstvollen Holzbauten Altjapans.

Durch Jahrhunderte hindurch stand die japanische Baukunst unter dem Einfluß der chinesisch-buddhistischen Kultur. Es gelang den japanischen Zen-Priestern, dieses reiche chinesisch-buddhistische Kulturgut zu verwandeln. Die Verwandlung vollzog sich durch ein allmähliches Weglassen alles äußeren und überflüssigen Zierates und durch Hinwendung und Konzentration auf tiefere Werte. Teekult und Meditation wurden zum Kern- und Ausgangspunkt einer Bauweise, die Tempel und Teehaus umfaßt, denn der Teeritus wurde im Tempel gepflegt und somit zu einer heiligen Handlung.

Strenge Beschränkung ist ein Kennzeichen dieser vom Teeismus vollkommen durchdrungenen Architektur. Heian-Kyô, die Stadt des Friedens, das heutige Kyôto, ist das Zentrum von hochstehender Kultur bis auf den heutigen Tag. Tempel- und Teegeist ließen die herrlichen Bauten entstehen, wie sie heute noch in Kyôto in unveränderter Strenge und Schönheit bewundert werden können.

Bald nach dem Eindringen des chinesischen Buddhismus in Japan, im 8. Jahrhundert, wurde Nara dessen geistiges Zentrum. Dort blieb auch die altchinesische buddhistische Tempelanlage am reinsten erhalten. Mit diesem Tempelbau der Naraperiode will sich die vorliegende Arbeit nicht befassen. Doch ist er die Voraussetzung für das, was japanischer Geist dann während der folgenden Jahrhunderte auf Grund seiner heimischen Baugesinnung, aber unter Verwertung der chinesischen Anregung neu gestaltet und zu einer eigenen klaren Aussage erhoben hat.

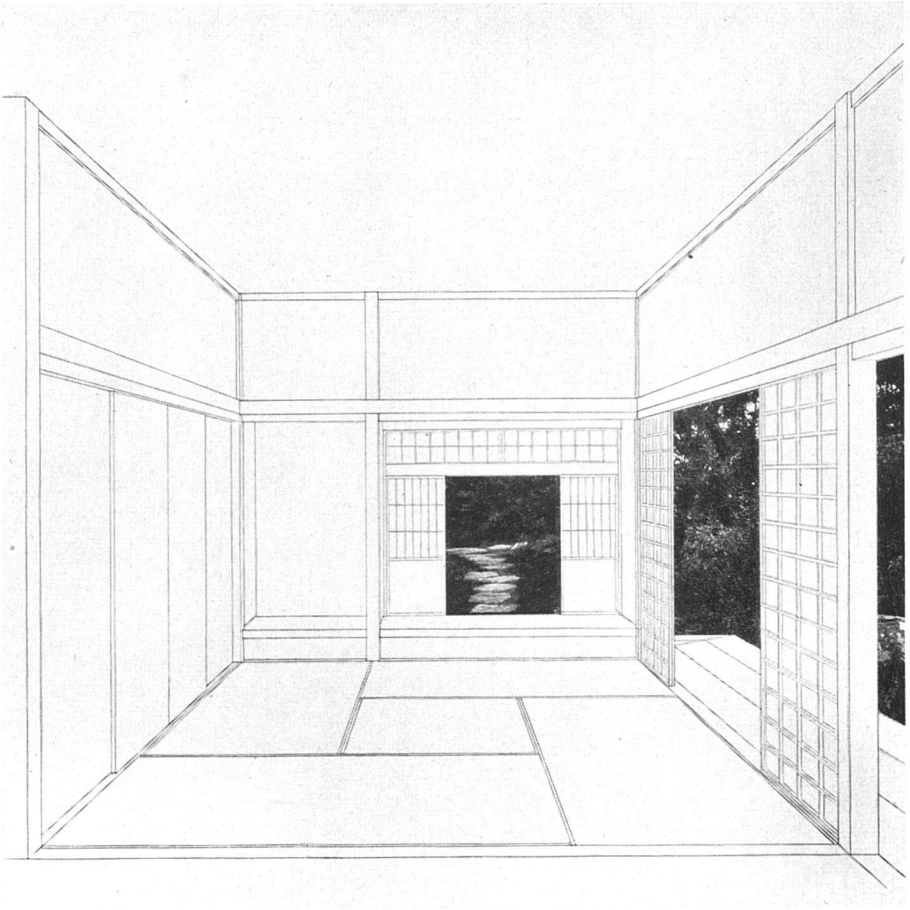
Vom 8. bis zum 19. Jahrhundert war Kyôto oder Heian-Kyô, die Kaiserstadt des Friedens, die Hauptstadt des Landes. Inmitten dieser tausendjährigen Periode wurden in der Zeit der Shôgune (Reichsverweser) aus dem Hause Ashikaga das Teehaus und die Teezeremonie geschaffen. Auch in Kyôto waren chinesisch-buddhistische Tempelanlagen entstanden. Hauptsächlich im 15. Jahrhundert haben sich an diese alten Baukomplexe neue, kleinere Tempelanlagen und Wohnbauten angegliedert, in denen der Teeritus und die Teeschulen geboren wurden. Teehäuser sind ursprünglich nichts anderes als solche Nebenanlagen in den großen alten Tempelanlagen des Zen-Buddhismus; sie wurden bald fast unentbehrliche Bestandteile jedes vornehmen Wohnsitzes.

Es hängt mit dem Wesen des japanischen Zen-Buddhismus zusammen, daß der Priester nicht nur religiöse Verrichtungen ausführt, sondern alle Lebensanforderungen des profanen Alltags geistig-religiös zu gestalten unternimmt. Durch alle Zeiten hindurch blieb dem Zen-Priester die altchinesische Tempelanlage unantastbares Heiligtum. In der Blüte des Zen-Buddhismus gewannen aber die obenerwähnten kleinen Tempel- und Wohnanlagen an der Seite der alten eine besondere Bedeutung. Damals nahm die zen-buddhistische Lehre eine sehr starke Wendung zum Ästhetischen hin. Diese Wendung fand ihren Ausdruck in verschiedenen Künsten, wie etwa der Kunst des Blumenstellens oder des Bogenschießens, sodann in jener ästhetischen Form der Geselligkeit, die wir Teezeremonie nennen, die aber eigentlich Weg (tao) des Tees (cha-dô) heißt.

Für ihre eigene Lebensform bauten sich die Zen-Priester ihren eigenen Lebens- und Wohnraum. Die alte Tempelanlage blieb – wie gesagt – rituelle Mitte; das eigentlich Japanische fand seinen Ausdruck im jeweiligen Wohnbezirk des einzelnen Priesters. Diese seitlich von dem zentralen Tempelkomplex gelegenen Priesterwohnungen bergen in einem bestimmten Raum die Statue eines Zen-Patriarchen. Im Daitoku-ji (ji bedeutet: buddhistischer Tempel) ist solch eine Priesterwohnung vornehmlich dem Begründer des japanischen Teerituals, Sen-no-Rikyû, gewidmet; eine andere stammt von Kobori-Enshû, dem geistigen Schöpfer der meisten hier gezeigten Gärten. Die Priesterwohnungen sind also Wohnhäuser, in denen profanes und religiöses Leben so harmonisch gestaltet sind, daß man sie als Tempel und als Wohnhaus zugleich ansprechen kann. Da diese Häuser ihren kultischen Mittelpunkt in der Teezeremonie erhalten haben, sei es um des leichteren Verständnisses willen im folgenden erlaubt, sie mit dem Begriff Teehaus zu umschreiben. Natürlich darf in diese Bezeichnung keine Vorstellung von einem westlichen Gasthaus hineingetragen werden. Teetrinken im Teehaus ist in Japan eine feierliche, fast könnte man sagen: heilige Angelegenheit.

Die Teehaus-Tempel sind von der zentralen Tempelanlage meist durch mannshohe Mauern abgegrenzt, die ein Ziegeldach schützt. An Stelle der Mauern sind auch

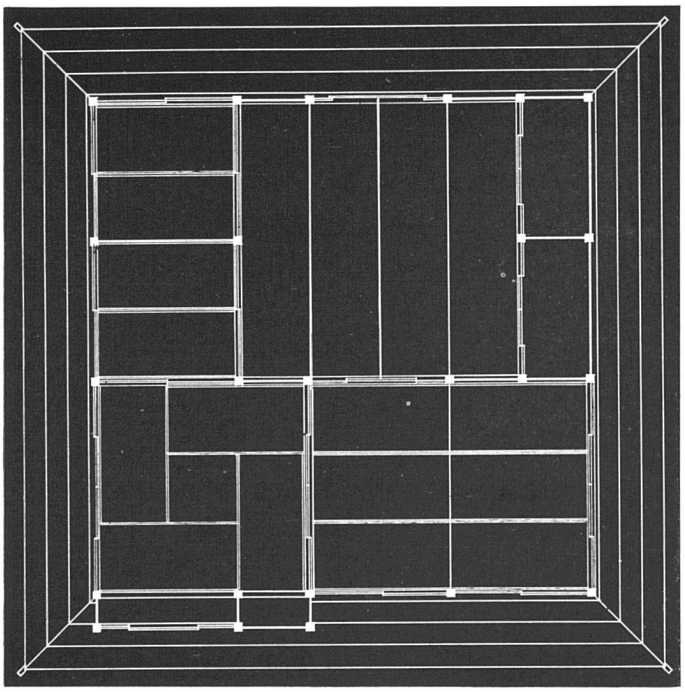
* Im Urs Graf-Verlag, Olten, erscheint auf Weihnachten 1955 das Buch von Werner Blaser: Tempel und Teehaus in Japan. Format 24 × 31 cm. Alle Aufnahmen und Planzeichnungen stammen vom Verfasser. Der Preis wird Fr. 44.– betragen.



Tokyu-do in Ginkaku-ji, Kyôto, 1483. Dieser Nebentempel des Ginkaku-ji ist die Geburtsstätte der Teezeremonie (cha-dô) und der Blumenstellkunst (kwa-dô). Normaltyp für den Teezeremonienraum mit viereinhalb Matten (2,70 mal 2,70 m) | Dans ce petit temple ont pris naissance la cérémonie de thé et l'art d'arranger les fleurs | In this little temple can be found the origin of the tea ceremony and the art of flower arrangement

schöne Bambuszäune und dichte Hecken beliebt. Auf kleinen Pfaden, mit Steinplatten belegt, die einem ganz bestimmten Schrittrhythmus zugemessen sind, gelangt man in die Nebenanlage. Es entspricht ganz und gar jener feinen japanischen Zurückhaltung, daß sich der einstöckige Holzbau so dem Naturbild einordnet, daß lediglich der Eingang als ein Teil der Gartenanlage ins Auge fällt, während der Bau als solcher gar nicht beachtet zu werden braucht. Deutlich kommt diese Zurückhaltung auch in der leichten Krümmung zum Ausdruck, die jeder Pfad vor einem Eingang macht. Hinter dieser Krümmung steht die Absicht, all das, was hinter dem Eingang liegt, bescheiden zurückzuhalten. Erst bei den letzten Schritten soll es dem meditierend Daherschreitenden sichtbar werden. Über einen Trittstein betritt er die mit Holzdielen belegte Plattform des Hauses. Der Trittstein ist der Ort, wo die Schuhe sorgfältig so hingestellt werden, daß man sie beim Verlassen des Hauses gleichsam im Schreiten wieder anziehen kann.

Grundriß 1:100 des Tempels Tokyu-do | Plan du temple de Tokyou-do | Plan of the Tokyu-do Temple



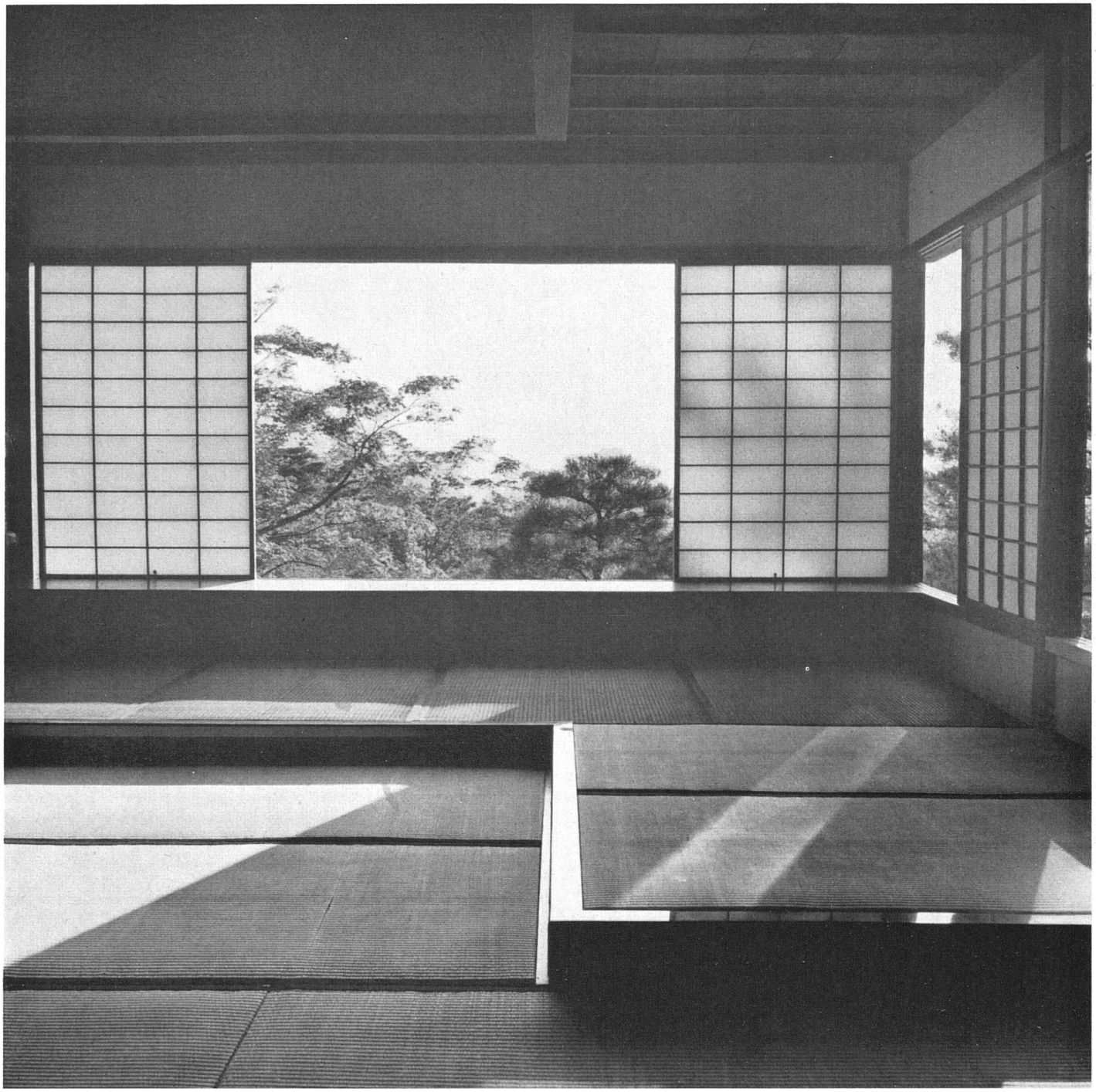
Die Gestaltung des japanischen Baus geht von der Bodenmatte, der Tatami, also vom Innenraum aus. Der Grundriß ergibt sich aus innenarchitektonischen Gesichtspunkten. Doch der Raum wird nicht durch vier starre Wände gebildet, sondern durch die Leere, die die stützenden und tragenden Holzbalken wie ein Rahmenwerk umgibt. Mit Reispapier bespannte Schiebetüren geben die Möglichkeit, die Räume voneinander und nach außen hin abzugrenzen. Sie geben aber auch die Möglichkeit, diese Begrenzungen aufzuheben, also den Raum bis in den Garten zu erweitern oder die einzelnen Räume ineinander verschmelzen zu lassen.

Die Tatami schaffen die «modulated coordinations», die ästhetischen Proportionen, nicht nur im Innern, sondern auch im Äußeren. Das Äußere ist von innen her gestaltet, vom Raum her. Der Raum entsteht nicht durch von außen her gebaute begrenzende Seitenwände, sondern durch die Zweckmäßigkeit in der Anordnung des Innern. Die Tatami ist dabei das Element der Zweckmäßigkeit schlechthin. Es gibt keine anderen Zweckmäßigkeiten als nur die eine, deren Verkörperung die Tatami ist. Und diese ist nicht wie im Westen die Zweckmäßigkeit der Sitzgelegenheit – bequemes Sitzen vom bloßen

Shugaku-in-Palast in Kyôto, 1654. Ehemaliger Wohnsitz der kaiserlichen Familie. Zugang über Trittsteine, Umgang durch ausladendes Dach geschützt | Le palais de Shougakou-in à Kyôto | The Shugaku-in Palace in Kyôto, one-time home of the imperial family

körperlichen Standpunkt her –, sondern eben gelockertes Sitzen von Leib und Seele, rechtes Sitzen, meditatives Sitzen. Der Zen-Chung lehrt, daß sich aus der rechten Stellung klares Denken und absolute Selbstwerdung ergibt. Und in dieser Lehre steckt eine tiefe Weisheit. Weil man also von dem engen Zusammenhang von allem Leiblichen mit dem Seelischen und Geistigen weiß, gibt es in der Baukunst der Zen-Priester keine materielle Zweckmäßigkeit. Alle Nützlichkeit oder Zweckmäßigkeit muß ganzheitlich sein. Darum wird die Raumgestaltung bestimmt durch die Weisheitslehre, durch die Philosophie. Der Raum ist in erster Linie der Ort der Besinnung, der Ort der Meditation. Darum ist der Raum leer und beseelt zugleich. Er ist ein Teil der beseelten Natur, des Universums, mit dem der Meditierende sich in Harmonie vereinigt. Ästhetik ist hier geistige Zweckmäßigkeit, weil sie Harmonie zum Ausdruck bringt. Darum wird aller Raum von innen her ästhetisch durchgebildet. Um Mißverständnissen vorzubeugen, soll einmal klar gesagt werden, daß wir nur das als ästhetisch bezeichnen, was Ausdruck einer klaren Form im Menschen selbst ist.

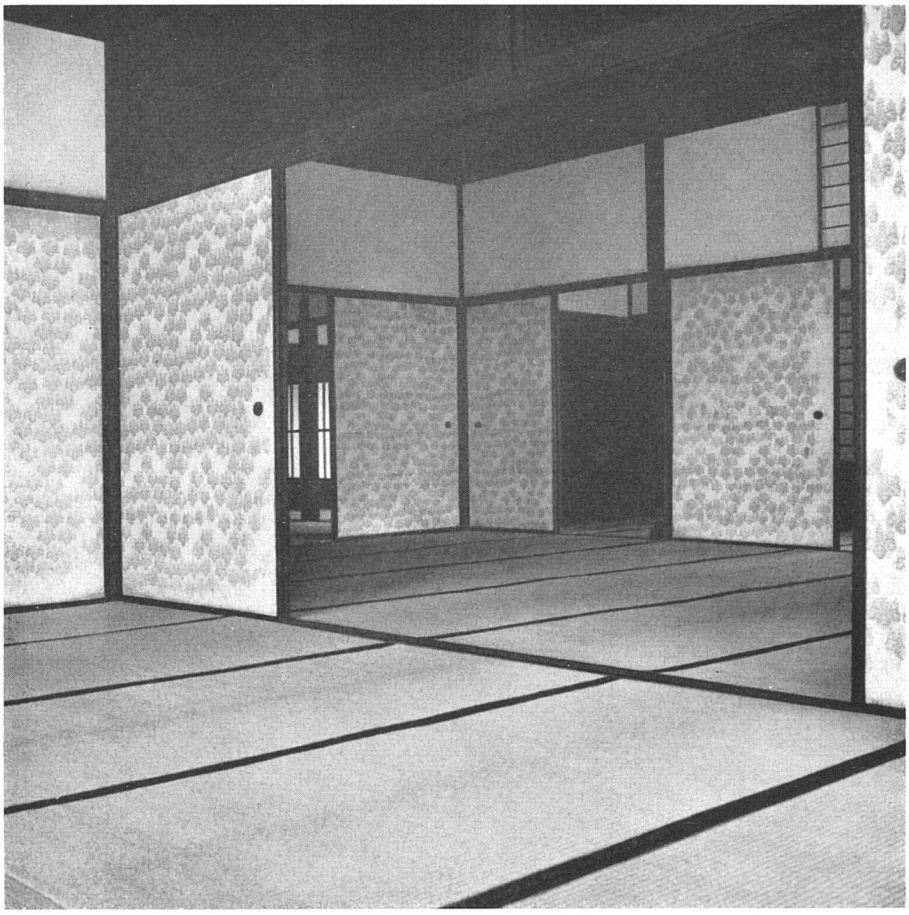
Garten und Innenraum bilden zusammen den vorbildlichen japanischen Wohnraum. Die Schiebetüren, die Außen und Innen voneinander trennen, sind in ihrer



Shugaku-in-Palast in Kyôto, Kiusui-ken-Pavillon. Die Innenräume sind Teile des kunstvoll angelegten Gartens. Wie der Raum, so ist auch der Garten ein Stück durch den Geist und für den Geist geformter Natur | Intérieur du palais de Shougakou-in. Harmonie parfaite de l'architecture et de la nature | Interior of the Shugaku-in Palace. Perfect harmony of architecture and nature

Wirkung wie Vorhänge von stärkster Stabilität. Das genormte weiße Reispapier ist auf einen aus Zedernholzstäben hergestellten Rahmen gespannt. Es ist lichtdurchlässig, so daß das Rahmenwerk skelettartig sichtbar bleibt. Die Papierwand spiegelt in ästhetischer Strenge das Wesen des ganzen Baus. Man kann dieses Wesen mit dem modernen architektonischen Begriff «skin and skeleton» umschreiben, bei dem deutlich unterschieden wird zwischen verkleideten und konstruktiven Elementen. Die Durchführung dieses Prinzips geschah in den japanischen Holzbauten aus einer letzten Einsicht in Materialzusammenhänge und vollzog sich in strenger statischer und ästhetischer Logik.

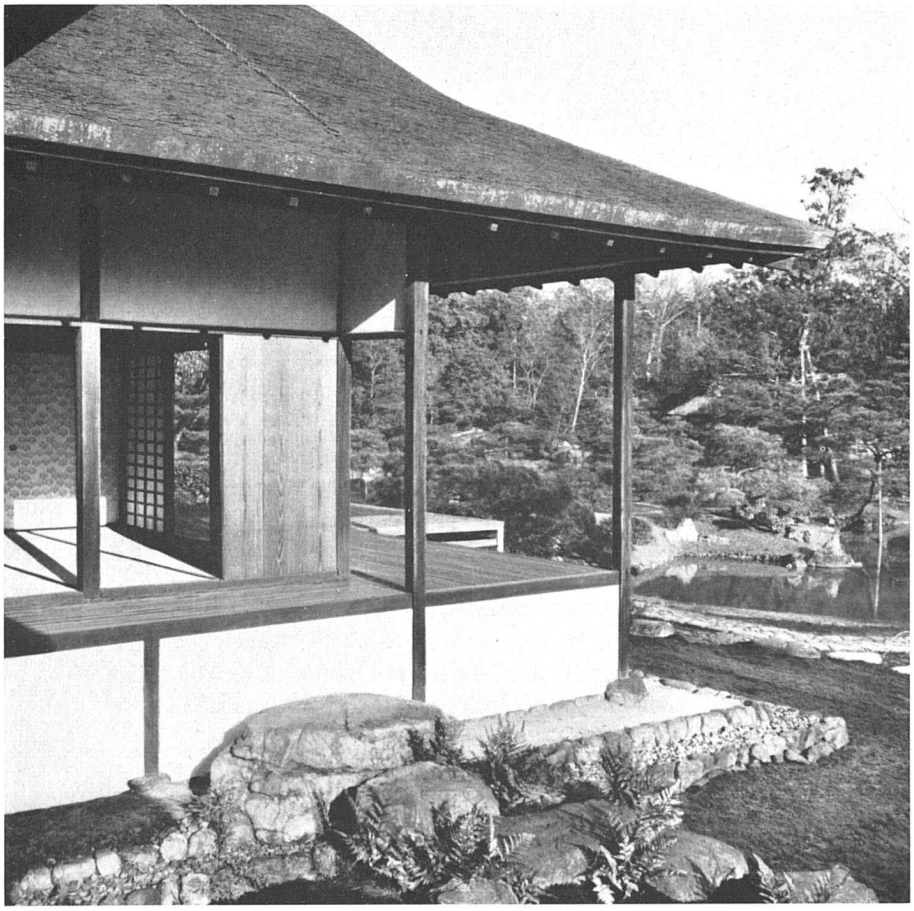
Es ist von Bedeutung, zu wissen, daß alle die erwähnten japanischen Bauten ihr Vorbild besitzen. Tempel und Teehaus sind Prototypen japanischer Baukunst. Gemeint sind hier diejenigen Tempelanlagen (zu denen das Teehaus gehört), die japanischer Geist zu den altchinesischen Tempelbauten hinzugefügt hat. Das vollkommenste Zeugnis dieser Baukunst ist der Katsura-Palast in Kyôto. Dort haben japanische Handwerker mit großer Sorgfalt und künstlerischer Sicherheit ein Meisterwerk der Material- und Formbeherrschung geschaffen. Man spürt den japanischen Bauten etwas davon an, daß sie nicht für bestimmte materielle Dinge oder für einen geistlosen Komfort geschaffen sind. Sie



Katsura-Palast in Kyôto, 1602, ehemaliger Wohnsitz der kaiserlichen Familie. Die «Tatami»-Matte (3 Fuß mal 6 Fuß) bildet das Grundelement der Raumkomposition auch im Aufriß. Sie ist für die japanische Lebensweise der Ort des Sitzens, Essens, Schlafens und Meditierens | Le palais «Katsoura», intérieur. La natte, ou «tatami» est l'élément de base de la composition architecturale | Interior of the Katsura Palace in Kyôto, the 'Tatami' mat (3′ by 6′) being the basic design element

sind gestaltet aus einer geistigen Konzeption, die das Geheimnis aller wahrhaften Baukunst ist.

In einer unglaublich vollkommenen Weise ist es den alten japanischen Baumeistern gelungen, dem hauchfeinen Geist der Teezeremonie in ihren Kultbauten sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Von entscheidender Bedeutung für ihre hohe Kunst muß es gewesen sein, daß diese Baumeister Handwerker und Priester in einem waren. Hier konnte eines das andere beeinflussen: das Handwerkliche das Geistige, das Geistige das Handwerkliche, das Innere das Äußere, das Äußere das Innere, und so alles in allem zu einem Ausdruck höchster Form und Materialbeherrrschung werden. Gerade darin zeigt sich die Größe und Begrenzung japanischer Kultur, daß in Japan mit der Tradition nie gebrochen wurde.



Katsura-Palast in Kyôto, 1602. Ein weit vorspringendes Dach bedeckt den Umgang. Das vom Dach tropfende Wasser wird von einem Bett von Kieselsteinen aufgefangen | Le palais Katsoura. L'eau du toit tombe dans une plate-bande de cailloux formant ornement autour de la maison | The Katsura Palace. The rain water of the roof is collected by a gravel bed

Sämtliche Photos: Werner Blaser, Basel